Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 50

Artikel: Die Mutter

Autor: Salus, Hugo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648844

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 50 - 25. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 14. Dezember 1935

Die Mutter. Von Hugo Salus.

Zum erstenmal, seitdem sie Mutter ist,
Verlässt sie heut das Bett. Und immer wieder
Vom Kinde, das sie in der Wiege küsst,
Geht sie zum Fenster freudig auf und nieder.

O, wie so glücklich sieht sie heut hinaus:
Die Strasse drunten mit den Krämerfrauen,
Die Werkstatt drüben mit dem kleinen Haus,
Nun darf sie alles dieses wieder schauen.

Da sieht sie drüben jenes arme Weib,
Das sie so oft mit bangem Blick gesehen,
Gleich ihr gesegnet an dem jungen Leib,
Mit ihrem Kind am offnen Fenster stehen.

Auch sie schaut her. Sie schauen sich lange an,
Wie zwei Soldaten nach erkämpftem Siege.
Die Arme grüsst; die Reiche dankt. Und dann,
Dann eilt sie glühend zu des Kindes Wiege.

Sie beugt sich nieder, nimmt ihr Kind hervor
Aus seines Bettchens spitzenreicher Seide,
Zum Fenster eilt sie, hebt es hoch empor:
Wie Priester mit Monstranzen stehn sie beide.

Schwester und Bruder. Novelle von Franz Odermatt.

13

Ein Lachteufelchen verdarb ihm die ernste Miene und blähte ihm die Oberlippe wie die Nüstern eines mutwilligen Füllens, als er den Ratsherr mit den Augen maß und fragte:

„Ein Meiteli?" Der Herr verriet damit dem Besucher schon, daß er um sein Anliegen wußte. Vor knapp einem Jahre trug er ihn und seine Frau ins Ehebuch ein und er verstand die Frist zu berechnen, innert der junge Eheleute die Wiege bereit zu halten pflegten. Der junge Vater und Ratsherr dazu beeilte sich aber rasch und in sicherem Tone, des Helfers falsche Meinung zu korrigieren.

„Nein, nein, ein Bub, das will ich meinen."

„Nicht so laut. Die Meitli sind auch nicht zu verachten. Als Ihr vor zehn Monaten da waret, da dachtet Ihr besser über sie. Nicht? Und daß Ihr's wißt: Es stehen fünf Männer schief im Leben und nur eine Frau ..."

„Sieben Batzen kostet das Geschäft. Ich hätt's auch bei einem Meitli nicht billiger gemacht ..."

Der Ratsherr zahlte und ging. Der Stumpen war ihm unterdessen im Mund erloschen.

*

Der Ratsherr Meinrad Reiherr legte seine Pflichten als Richter und Berater des Volkes nicht auf die leichte Achsel. Eine neue Zeit stürmte über die von den alten guten Traditionen errichteten Satzungen hinweg. Sie predigte die Freiheit, eine Freiheit, vor der Meinrad sich fürchtete. Der Lasterstein, auf den die Missetäter als warnende Exempel hinausgestellt worden waren, war gefallen. Einen Stein durchs Fenster fürchtete er weniger als das Wort Humanität. Die zivile Ehe, die freie Niederlassung und Ausübung jeden Handwerks und Gewerbes. — — — Diese Sorgen standen schon frühmorgens, wenn er erwachte, an seinem Bette und begleiteten ihn während er im Stalle molk und hirtete.

Doch als er heute in den Ratsherrenrock schlüpfte und über den Vatermördern das seidene Halstuch verknotete, und besonders jetzt auf dem Wege zum Rathause, im Angesicht der zum Himmel ragenden Berge, fühlte er sich von einer zuversichtlichen Feierlichkeit gehoben. Es war ihm, er sehe und zähle wie an einem durchsägten Stamm die Jahrringe des Werdens der alten Republik. „Sie mögen kommen, die Feinde!" Unversehens schlüpfte dieser Schlachtruf ihm laut über die Lippen. Pathetisch und flammend zischte aus seinem Herzen eine Rede empor.

Die alten Landammänner mit Schwert und Harnisch und Halskrause, die Führer des Landes während fünf Jahrhunderten, hörten ihm zu und die ernsten, gefurchten Gesichter taten ihm ihren Beifall kund. Die ehrwürdigen Wände, worin die Fenster in tiefen Nischen zurücktraten, wie zur